



»ausgesprochen«

»Am Gründonnerstag machen wir die Fußwaschung für die ganze Gemeinde. Da geht's beim Gottesdienst zu wie in ana Waschkuchl.«

PATER JOHANNES PAUSCH, Prior des Klosters Gut Aich, lebt das Modell »offene Kirche« recht unkonventionell.

»Wir sehen uns wie eine Ehevermittlung – wenn das nicht zusammenpasst, wird das nix.«

HANS BACHINGER, Geschäftsführer des Beratungsunternehmens »Menschen im Vertrieb«, beweist bei der Auswahl guter Verkäufer Intuition in allen Belangen.

»Ganz Europa ist heute nicht mehr in der Lage, sich der Wachstumsaufgabe zu stellen«,

macht sich Bank-Austria-Chef WIL-LIBALD CERNKO berechnete Sorgen um die schleppende Konjunktur.

»Wir brauchen nicht mehr Staat, sondern weniger Staat. Was wir brauchen, ist mehr Flexibilität und weniger Bürokratie.«

RUDOLF ZROST, Vorstandsvorsitzender der Vereinigung der Österreichischen Zementindustrie, ärgert sich über den Entwurf zum Energieeffizienzgesetz der österreichischen Regierung.

»Ein HLK-Techniker läuft zwar oft mit dem Notebook herum. Aber hin und wieder muss er auch in eine Toilette greifen.«

Sozialminister RUDOLF HUNDSTORFER beklagt sich, dass Handwerksberufe nicht immer das beste Image haben – und kennt auch den Grund dafür.



WIEN SOLL NEW YORK WERDEN. Michael Tojner investiert 100 Millionen Euro in das Wiener Hotel Intercontinental.

■ MANAGER DES MONATS: MICHAEL TOJNER

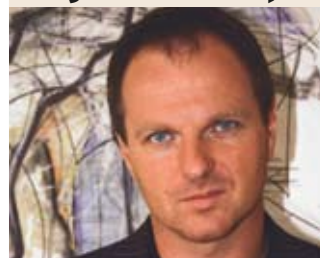
»Mr. Rockefeller« aus Wien

Bescheidenheit mag eine Zier sein, Michael Tojner ist diese Tugend unbekannt. Bereits mit 23 hatte der umtriebige Student, Sohn einer Volksschullehrerin und eines Installateurs, seine erste Million verdient, damals noch in Schilling. Zur Finanzierung des Studiums – Doktorate in Betriebswissenschaft und Jus – verkaufte er in Schönbrunn und vor dem Belvedere Eis sowie Mixer nach Ungarn. Den Versandhandel in Osteuropa übernahm schließlich Neckermann, da investierte Tojner schon in den Verkauf von Designmöbeln (später Interio). Ziel war stets die rasche Verdreifachung des eingesetzten Kapitals, weshalb ihn das Wirtschafts magazin »Trend« zum »Mister 300 Prozent« kürte. Mit seiner Unternehmensgruppe Global Equity Partners kaufte Tojner in den vergangenen 25 Jahren unzählige Firmen – darunter Bene, das Dorotheum, Bwin, Eikon, Varta – und stieß sie in der Regel nach einer Rossskur höchst gewinnbringend ab. Für das Management der betroffenen Unternehmen bedeutet dieser Weg harte Vorgaben ohne Kompromisse. Das Konzept ging in den meisten Fällen auf. »Wir wollen in dem Geschäft nicht die sehr Netten sein«, bemüht sich der 46-Jährige gar nicht erst um Sympathie. Dabei soll der smarte Liebling der Damen – sechs Kinder mit drei Frauen – dem Vernehmen nach privat ein durchaus umgänglicher Mensch sein.

Nach einigen spektakulären Immobilienprojekten wie der Wiener Heumühle oder dem Ankeruhr-Haus in der Wiener Innenstadt investiert Tojner über seine Immobilientochter Wertinvest nun in das ehrwürdige Hotel Intercontinental in Wien. Der Kaufpreis wird mit 48 Millionen Euro beziffert, weitere 100 Millionen sollen in die Standortentwicklung fließen. Denn Tojner schwebt wie gewohnt Großes vor: Nach Vorbild des Rockefeller Centers in New York soll das Hotel gemeinsam mit dem angrenzenden Eislaufverein und dem Konzerthaus zu einem Hotspot für Touristen werden. Geplant ist auch, die Nutzfläche von derzeit 42.000 m² zu erweitern. Damit wird es wieder ein Stückchen enger in der Wiener Nobelhotellerie – bekanntlich öffnen in nächster Zeit weitere vier Top-Häuser ihre Pforten. Das Intercontinental konnte sich bisher dennoch behaupten, aus Sicherheitsgründen logierten vor allem Staatsgäste (2006 US-Präsident George W. Bush) gerne in dem frei stehenden, leichter zu bewachenden Komplex. Im Herbst soll das neue Konzept stehen, der Baustart soll 2014 erfolgen.

■ EDITORIAL

Wachstum beginnt im Kopf



»Wachstum lässt sich nicht verordnen.«

ALFONS FLATSCHER,
HERAUSGEBER

»Die griechische Tragödie – die eigentlich längst eine europäische ist – beginnt gerade ihren nächsten Akt: Die Bevölkerung rebelliert gegen die rigorosen Sparprogramme und straft die politischen Eliten gnadenlos ab. Notwendige Reformen werden dadurch noch viel schwieriger, weil die parlamentarischen Mehrheiten kaum mehr zu erreichen sind.

Irgendwie dämmert es den Politgranden, dass Kostensenken allein wenig bringt, wenn zur gleichen Zeit die Steuereinnahmen wegbrechen. Wachstum sei die Lösung, Infrastruktur müsse man jetzt bauen, heißt es. Doch gerade das Beispiel Spanien belegt: Auch hervorragende Straßen und Wohnungen verhindern Massenarbeitslosigkeit nicht. Wenn Transferzahlungen funktionierten und wenn Deficit-Spending ein Weg wäre, dann müsste Griechenland das reichste Land der Welt sein: Niemand hat über Jahrzehnte so viel Fördergelder bekommen wie die Hellenen. Staatlich lässt sich Wachstum nicht verordnen. Bürokraten, die darüber entscheiden, wie und welche Unternehmen funktionieren sollten, sind ein Garant für Misserfolg. Wachstum entsteht aus einer dynamischen, innovativen Kultur heraus, wird geschaffen von Leuten, die »unternehmen« wollen und nicht von Subventionsempfängern und Frühpensionisten. Die Bürokratie kann dazu nur eines tun: höflich zur Seite treten und den Weg frei machen.

■ RECYCLING

ARA kritisiert »Trittbrettfahrer«



WERNER KNAUSZ (VORSTAND ARA), Leo Schreiber (Aufsichtsratsvorsitzender der ARA AG), Christoph Scharff (Vorstand ARA) bei der Präsentation der Jahresbilanz 2011.

sparung von 615.000 Tonnen an CO₂-Äquivalenten entspricht 7 % der jährlichen Fahrleistung aller zugelassenen Pkw in Österreich.

Trotz der erfreulichen Bilanz zeigt sich die Unternehmensleitung mit der derzeitigen rechtlichen Situation unzufrieden. Die ARA hält derzeit das Monopol auf die Sammlung und Verwertung von Verpackungsabfällen im Haushalt. Mitbewerber aus dem liberalisierten, günstigeren Gewerbemarkt würden aber die gesammelten Abfälle größtenteils über die Haushalte entsorgen. »Das schafft eine unfaire Wettbewerbssituation, da dieses Schlupfloch von einigen gezielt ausgenutzt wird. Die einen haben die Einnahmen, die ARA die Kosten«, kritisiert ARA-Aufsichtsratschef Leo Schreiber. Drei Millionen Euro habe die ARA 2011 auf diese Weise verloren, »Tendenz steigend«. Das Unternehmen fordert eine klare Trennung des Haushalts- und Gewerbesektors – die dafür nötige Novelle des Abfallwirtschaftsgesetzes könnte noch heuer spruchreif werden. Andernfalls befürchtet ARA-Vorstand Werner Knausz »chaotische Zustände wie in Deutschland«, wo 40 % der Wirtschaftstreibenden keinen Cent für die Verpackungsentsorgung bezahlen.

DIE ALTSTOFF RECYCLING AUSTRIA AG (ARA) sammelte im vergangenen Jahr insgesamt 834.300 Tonnen Packstoffe. Recycelt wurden davon 782.000 Tonnen, der Rest entsorgt. Jeder österreichische Haushalt sammelte im Durchschnitt 118 Kilogramm Verpackungen getrennt, was einem neuen Rekord entspricht. Die Lizenzeinnahmen betrugen 159 Millionen Euro. Die recycelten Stoffe seien »eine wichtige Rohstoffquelle für die heimische Wirtschaft«, die angesichts knapper Primärvorkommen immer wichtiger werden, so ARA-Vorstand Christoph Scharff. Aus 86 % des wiederverwertbaren Materials entstanden neue Verpackungen, 14 % wurden in der Industrie als Ersatzbrennstoff für Erdöl oder Erdgas eingesetzt. Die damit erzielte Ein-



■ GRAMPETCARGO

Neuer Job für Ex-ÖBB-Vorstand Macher



»WIR SIND DAS, was die Rail Cargo in Südosteuropa gerne wäre, aber nicht ist und auch nicht werden wird«, sagt Grampetcargo-Austria-Chef Fritz Macher.

FRITZ MACHER hat einen neuen Tätigkeitsbereich. Der ehemalige Vorstand der ÖBB-Güterverkehrstochter Rail Cargo baut als Geschäftsführer die Grampetcargo Austria auf, eine blutjunge GmbH, die seit Mitte April im Firmenbuch eingetragen ist. Macher fungiert nicht nur als Geschäftsführer, sondern ist mit zehn Prozent der Anteile auch direkt an der Gesellschaft beteiligt. Die restlichen 90 Prozent hält die Grampet S.A. Die rumänische Firmengruppe gilt als marktführendes privates Eisenbahnverkehrsunternehmen Südosteuropas. Unter dem Dach der Grampet-Gruppe firmieren etwa die rumänische Grup Feroviar, die bulgarische Bulgarian Railway Company oder die ungarische Train Hungary. Die Grampetcargo Austria startet als Spedition und hat neben den Grampet-Töchtern die polnische Trade Trans – ebenfalls einer der Big Player im Ostgeschäft – als Netzwerkpartner im Boot. »Wir sind Kostenführer vom Schwarzen Meer bis Österreich. Diese Position werden wir weiter ausbauen«, so der Ex-Rail-Cargo-Vorstand. (saa)

BUCHTIPP



»Jahresplan für Aussteiger. Seit jeher predigt Tom Hodgkinson in seinen Bestsellern die Abkehr vom Kapitalismus, um in Hinkunft dem Hedonismus zu frönen – feiern, lieben, schlemmen. Für sein neues Buch hat es ihn mit seiner Familie aufs Land verschlagen, wo er seinen Weg zur Natur sucht. Gewohnt konsequent, mit einer großen Portion Ironie stellt er sich den Widrigkeiten des bäuerlichen Daseins und praktiziert Selbstversorgung auf allen Ebenen. Er kocht Marmelade, züchtet Bienen, hält Hühner, backt Brot und braut sogar eigenes Bier. Seine Erfolge und Misserfolge kommentiert der exzentrische Brite höchst unterhaltsam mit spitzer Feder und entzaubert dabei wohlthuend die Idylle, wenn er beispielsweise mit dem Luftdruckgewehr gegen die Ratten im Hühnerhof ausrückt. Kapitelweise führt er mit Imperativen durchs Jahr (Jänner: »Hacke Holz!«, März: »Säe aus!«, Juli: »Mähe die Wiese!«, November: »Schlachte das Schwein!« und natürlich »Feiere!« im Dezember), die durchaus als nützliche Anleitung für Gartenliebhaber ihre Berechtigung haben. Gespickt mit einer Fülle von literarischen Zitaten und enzyklopädischem Wissen beschreibt das Buch aber weit mehr als ein Überlebenstraining auf dem Land: nämlich die Kunst, Arbeit und Müßiggang in Einklang zu bringen.

TOM HODGKINSON: *Schöne alte Welt. Ein praktischer Leitfaden für das Leben auf dem Lande.* Verlag Roger & Bernhard 2011, nur erhältlich über www.zweitausendeins.de

■ IT-RIESE

Fujitsu will wachsen

DAS IT-UNTERNEHMEN FUJITSU hat sich zum Ziel gesetzt seinen Umsatz bis 2015 auf 6 Mrd. Dollar zu steigern. Fujitsu Österreich spielt mit der Nähe zum Produktionsstandort Augsburg eine wichtige Rolle für den IT-Riesen.

Bis 2015 möchte der japanische IT-Konzern Fujitsu seinen Umsatz auf 6 Mrd. Dollar (4,6 Mrd. Euro) bei 5 Prozent Profitabilität steigern. Die Regionen DACH, Westeuropa sowie Osteuropa und die Emerging Markets, die innerhalb des Konzerns von Fujitsu Technology Solutions vom Headquarter in München aus verantwortet werden, werden als wichtigste Wachstumstreiber gesehen.

Den Weg zur Umsatzsteigerung habe man im vergangenen Geschäftsjahr anhand dreier Eckpfeiler definiert, erklärte Johannes Baumgartner, Managing Director von Fujitsu Österreich. »Einerseits setzen wir auf hochqualitative Leistungen, sowohl bei Produkten als auch bei der Beratung und Implementierung« so Baumgartner. Weiters seien massive Investitionen in den Auf- sowie den Ausbau des Geschäfts in den Emerging Markets, also zum Beispiel in Russland,



J. BAUMGARTNER. *Qualität, Emerging Markets und Lösungsgeschäft im Fokus bei Fujitsu.*

Indien oder im Mittleren Osten, vorgesehen. Ein dritter Schwerpunkt liege auf dem Lösungsgeschäft. »Das bedeutet maßgeschneiderte Kundenprojekte, bei denen uns in Österreich beispielsweise die Nähe zum Produktionsstandort in Augsburg sehr zugute kommt«, meint Baumgartner.

Als einziger IT-Großkonzern mit Produktionsstätte in Europa habe Fujitsu enorme Vorteile, da man so flexibler und schneller auf die speziellen Kundenanforderungen eingehen könne. Außerdem spiele Österreich durch den Produktionsstandort Augsburg eine Schlüsselrolle für das Unternehmen. So konnte Fujitsu Österreich im Jahr 2011 beispielsweise Kunden wie Red Bull, Erste Bank oder T-Systems für sich gewinnen. Fujitsu Österreich konnte 2011 vor allem im Bereich Notebooks und mobile Lösungen punkten.

»Hier hatten wir im letzten Jahr Zuwächse von 30 Prozent«, so Baumgartner. Auch im Bereich »Integration Services« gab es etwa 60 Prozent Wachstum. Gleichzeitig habe aber der Preisverfall in verschiedenen Bereichen zugenommen. Dies sei für den stagnierenden Umsatz mitverantwortlich. Konkrete Bilanzzahlen nannte Baumgartner nicht.

120 JAHRE

Wir denken an morgen. Seit 120 Jahren.

Die Energie AG übernimmt seit 120 Jahren Verantwortung für die Zukunft. Ein wichtiger Teil dieser Verantwortung ist der Ausbau umweltfreundlicher Energien, zum Beispiel die Förderung der Solar-energie. Bereits 2010 hat die Energie AG in Eberstalzell das größte Solarkraftwerk Österreichs errichtet. Das 120-Jahr-Jubiläum verstehen wir als Auftrag, die Lebensqualität der Oberösterreicher nachhaltig zu sichern und zukünftigen Generationen eine saubere Umwelt zu erhalten.

Mehr darüber erfahren Sie auf energieag.at



ENERGIE AG
Oberösterreich

Wir denken an morgen



Der Bischof vom Salzsee

MITT ROMNEY hat gute Chancen, *nächster US-Präsident zu werden*. Bischof war er schon – in der Kirche der Mormonen. Ihr religiöses Zentrum ist Salt Lake City und eine Reise nach Utah gerät beinahe zur Pilgerfahrt ...

VON ALFONS FLATSCHER, NEW YORK

Es ist ein wunderschöner Tag mit perfekter Weitsicht, als die Delta-Airline-Maschine die Wasatch-Gebirgskette überfliegt und zum Landeanflug auf Salt Lake City ansetzt. Die Hochebene ist eingekreist von immer noch schneebedeckten Bergen und aus der Vogelperspektive erkennt man, warum sich hier eine Religionsgemeinschaft niedergelassen hat, die sich für das Zentrum des Christentums hält. Die Berge definieren die Außengrenzen des Kreises und im Zentrum steht der Tempel der »Church of Jesus Christ Latter-Day Saints«, oder kurz: Mormonen.

Der republikanische Präsidentschaftskandidat Mitt Romney ist Mormone, aber nicht nur einfaches Mitglied. Er war in den 90er-Jahren Bischof seiner Gemeinde in Boston. Als dann Mitte 2001 die Organisation der Winterspiele 2002 zu scheitern drohte, riefen ihn die mormonischen Landesväter Utahs zu Hilfe. Er rettete die Spiele und machte sie zu einem veritablen wirtschaftlichen Erfolg. Drei Viertel der Einwohner Utahs sind Mormonen und an ihrer Hauptstadt erkennt man: Glaube und Geschäft geht Hand in Hand. Romney ist Beleg dafür. Als Chef von Bain Capital erfand er das Fondsgeschäft neu, übernahm aggressiv Firmen, baute sie aus, fusionierte oder sperrte sie einfach zu. So machte er sich und seine Aktionäre zu Superreichen.

Salt Lake ist eine blitzsaubere Stadt und im Kern befindet sich der Tempelbezirk, an dessen

Eingang den Besucher Touch-Screens mit aufwendigen Videoanimationen empfangen, die erklären, wie sich das religiöse Zentrum zusammensetzt.

Ich bleibe etwas länger vor einer Tafel stehen und lese mir durch, was dort über das Verhältnis der Mormonen zu Staat und Recht steht. Denn dieses war von Anfang an spannungsgeladen. Joseph Smith, der Gründer und Autor des »Book of Mormons«, wurde mit seinen Anhängern in der 30er-Jahren des 19. Jahrhunderts aus Missouri vertrieben, und auch in

Illinois, wohin die Mormonen weiter wanderten, kam es zu Religionskriegen. 1844 wurde Smith von einem aufgebrachten Mob gelyncht. Staat und Kirche haben die Mormonen nie sauber getrennt – deshalb empfinden Andersgläubige sie bis heute als Bedrohung.

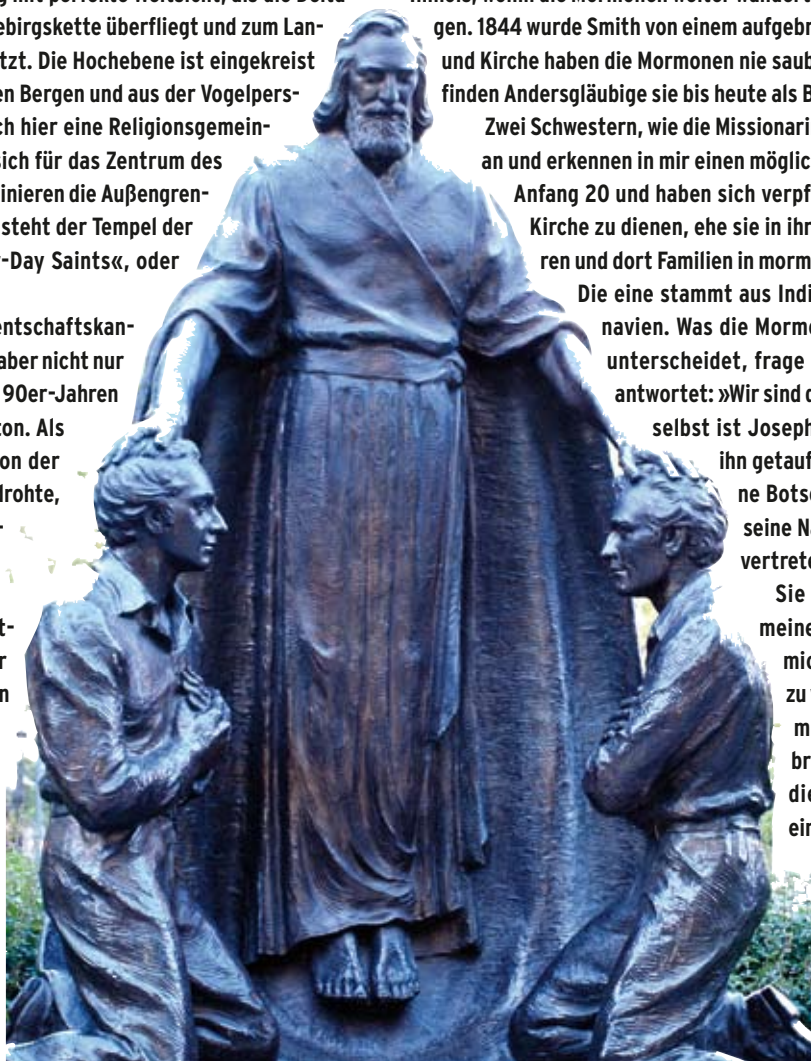
Zwei Schwestern, wie die Missionarinnen heißen, sprechen mich an und erkennen in mir einen möglichen Konvertiten. Beide sind Anfang 20 und haben sich verpflichtet, 18 Monate lang der Kirche zu dienen, ehe sie in ihre Heimatländer zurückkehren und dort Familien in mormonischer Tradition gründen.

Die eine stammt aus Indien, die andere aus Skandinavien. Was die Mormonen von anderen Christen unterscheidet, frage ich und die Skandinavierin antwortet: »Wir sind die einzig wahre Kirche. Gott selbst ist Joseph Smith erschienen und hat ihn getauft und ihm aufgetragen, seine Botschaft zu verbreiten. Er und seine Nachfolger sind Gottes Stellvertreter auf Erden.«

Sie seien die Auserwählten, meinen die Schwestern, und für mich wird es Zeit, den Tempel zu verlassen. Die Eiferer haben mich durstig gemacht, ich brauche ein Bier. Aber selbst die kleinen Sünden werden einem in Salt Lake nicht leicht gemacht: Keine Kneipe weit und breit!

Mormonen trinken keinen Alkohol, erklärt mir ein freundlicher junger Mann in einer Bäckerei. Selbst Kaffee steht auf der schwarzen Liste, aber das Koffein-Embargo

wird nicht strikt eingehalten. Ich kriege meinen Espresso und denke mir: Was für eine Religion, die sich in alles einmischt. Irgendwann in ihrer Geschichte erlaubten die Mormonen nicht einmal Privateigentum. Jeder Besitz gehörte der Kirche. Aber das haben sie hinter sich gelassen, genauso wie die Polygamie. Ewige Treue ist heute das Motto. Und darauf konnte sich Mitt Romney bisher verlassen – sonst wäre er nie Kandidat geworden.



JOSEPH SMITH, GRÜNDERVERATER DES MORMONENTUMS: Spannungsgeladenes Verhältnis zwischen Kirche und Staat.

■ STREAMING

T-Mobile Austria macht Musik

ZUM ZEHNJÄHRIGEN MARKENJUBILÄUM verkündet T-Mobile Austria die Zusammenarbeit mit dem französischen Musikstreaming-Anbieter Deezer.

Vor zehn Jahren wurde max.mobil durch ein Rebranding zum heute zweitgrößten Mobilfunkunternehmen Österreichs T-Mobile Austria. Anlässlich dieses zehnjährigen Markenjubiläums erweitert der Mobilfunker sein Genre und kündigt die Zusammenarbeit mit dem französischen Musikstreaming-Anbieter Deezer an. »Wir wollen Musikstreaming als integralen Teil unserer Leistungen anbieten«, sagt Robert Chvátal, CEO von T-Mobile Österreich. »Die Art, wie wir Musik hören, hat sich verändert. Der neue Trend heißt: Musik aus der Wolke.«

Auf mehr als 15 Mio. Musiktitel sollen T-Mobile-Kunden ab sofort daheim und unterwegs unlimiteden Zugriff haben. Das Musikstreaming-Angebot Deezer kann auf Smartphones, Tablets, PCs und Macs be-



ROBERT CHVÁTAL, CEO T-Mobile, Axel Dauchez, CEO Deezer, und Thomas Kicker, ab 1. Mai 2012 Geschäftsführer Marketing T-Mobile, präsentieren Deezer.

nutzt werden und läuft auf allen gängigen Betriebssystemen. Auch offline können die auf die App der mobilen Devices geladenen

Titel gehört werden. Deezer wurde 2007 gegründet und hat derzeit weltweit etwa 20 Mio. Nutzer.

■ BILDUNG

Guide durch den Versicherungsdschungel



UM MÜNDIGE KONSUMENTEN geht es Louis Norman-Audenhove (VVO), Wolfram Littich (VVO) und Franz Floss (VKI).

JEDER FÜNFTE JUGENDLICHE beherrscht nicht die Prozentrechnung, neun von zehn fühlen sich in Finanzfragen zu wenig informiert. Diese Wissenslücke wollen der Verein für Konsumenteninformation (VKI) und der Verband der Versicherungsunternehmen Österreichs (VVO) mit einer gemeinsamen Broschüre schließen.

VVO-Präsident Wolfram Littich geht es dabei »um mündige Konsumenten, die ihren Bedarf richtig einschätzen lernen«. Jeder zweite Freizeitunfall sei nicht gedeckt. Gerade von Verkehrsunfällen wären überwiegend Jugendliche betroffen – »die meisten wissen nicht, dass sie nicht versichert sind«, so Littich. Jedem VKI-Testmagazin Kon-

summent wird im Mai das Sonderheft »Rundum versichert« beigelegt, in dem die wichtigsten Begriffe und Produkte des Versicherungswesens leicht verständlich erklärt werden. Außerdem stehen die Informationen zum Download in englischer, kroatischer, serbischer und türkischer Sprache zur Verfügung. Damit trage man dem demografischen Wandel, vor allem im Großraum Wien, Rechnung. »Auch in den Beratungsstellen bemerken wir eine immer vielfältigere Kundenstruktur«, sagt VKI-Geschäftsführer Franz Floss. Generell sei das Interesse der Jugendlichen an Finanz- und Wirtschaftsthemen groß. Die Aktion »Jetzt teste ich«, bei der Schüler verschiedenste Produkte testen und vergleichen, geht im Herbst in die nächste Runde. Zuletzt wurden mehr als 300 Projekte eingereicht.

INFO: <http://www.konsument.at/rundum-versichert>

■ INNOVATIONEN

KMU ohne Plan

EINE INNOVATIONSSTUDIE DER BANK AUSTRIA zeigt erhebliche Planungsdefizite bei Klein- und Mittelunternehmen in Österreich auf. 52 % der heimischen KMU haben keinen schriftlich fixierten Unternehmensplan. Innovation lautet das Gebot der Stunde: »Unternehmen, die in Innovationen investieren, sind wirtschaftlich erfolgreicher, haben bessere Exportchancen und schaffen mehr Arbeitsplätze«, sagt CEO Willibald Cernko. Die Bank Austria forciert daher die Beratung für innovative KMU mit maßgeschneiderten Tools und intensiver Förderberatung. Nach dem Ausbau von 20 auf 60 KMU-Spezialfilialen im Vorjahr entstehen 40 neue Kompetenzcenter für Freie Berufe.